

Theresa sitzt zurückgelehnt im Stuhl an ihrem Schreibtisch im Großraumbüro der Zentrale. Gebannt starrt sie abwechselnd auf die Passagierliste in ihrer Hand und auf ihren Computerbildschirm. Zwei Namen sind ihr auf der Liste aufgefallen, die sie bereits in die Suchmaschine eingegeben hat. Der Computer rattert auf der Suche nach den Daten unaufhörlich vor sich hin, bis er Theresa mit einem lauten „Pling“ darauf aufmerksam macht, dass er etwas gefunden hat. Aufgeregt wirft sie die Liste auf den Schreibtisch und beugt sich nach vorne zum Bildschirm. Tatsächlich! Es sind zwei Männer, die unter Decknamen reisen und die von den Kollegen in den USA bereits als Mitglieder des White Klan identifiziert worden sind und deshalb in der Datei unter „gefährlich“ geführt werden. Schnell sendet Theresa die Daten an ihren Vorgesetzten, springt von ihrem Stuhl auf und geht zu ihm ins Büro. Ihre innere Unruhe versucht sie, auf dem kurzen Weg dorthin abzuschütteln. An der Tür zum Büro holt sie tief Luft und klopft an.

„Hi Theresa!“ begrüßt Andrew seine Mitarbeiterin freundlich. „Was verschafft mir die Ehre?“  
„Ich habe dir gerade etwas geschickt, schau bitte nach!“

Andrew Jackson tippt auf seiner Tastatur herum, doch als er die Bilder mit der Personenbeschreibung sieht, die Theresa ihm geschickt hat, vergeht ihm sein fröhliches Lächeln.

„Wir sind in den letzten Jahren zu nachlässig geworden, Andrew!“, sagt Theresa streng. „Die Kerle sind bereits am Freitag in Frankfurt gelandet und heute ist Mittwoch! Die Passagierlisten kommen immer später zu uns durch! So etwas darf nicht passieren! Nicht uns!“

„Beruhige dich!“ Andrew hat selbst Mühe ruhig zu bleiben, aber er hasst es, wenn Theresa so mit ihm spricht! Er ist schließlich ihr Vorgesetzter!

„Ich kann mich aber nicht beruhigen! Das sind sechs Tage, in denen wer weiß was hätte passieren können!“ fährt sie ihn aufgeregt an.

„Es ist aber nichts passiert! Und jetzt beruhige dich bitte! Ich setze unsere besten Leute vom Außendienst auf die Beiden an. Dann wird auch nichts passieren!“ erklärt er ihr übertrieben ruhig.

„Das will ich dir auch raten!“, sagt sie drohend und verlässt das Büro. Wütend lässt sie sich auf ihren Stuhl fallen. Sie nimmt einen Stapel mit Papieren zur Hand, die noch durchgesehen werden müssen, aber sie kann sich nicht konzentrieren. Bereits heute Morgen hatte sie nach einer schlaflosen Nacht ein komisches Gefühl gehabt. Sie war nicht getäuscht worden! Die Bedrohung ist zurück! Nach all den Jahren!

Sie kann nicht hier sitzen bleiben und abwarten, sie muss etwas tun! Entschlossen springt sie auf, doch im selben Moment klingelt das Telefon, das für private Anrufe vorgesehen ist.

Sie nimmt ab. „Bennett!“

„Ich bin es!“, sagt ihr Mann.

„Hi Marc, es ist im Moment schlecht, fasse dich bitte kurz!“

„Julia muss ins Krankenhaus!“

„Was? Oh Gott! Was ist passiert?“ ruft sie nervös und setzt sich wieder auf ihren Stuhl.

„Sie ist mit dem Fahrrad verunglückt. Sie liegt jetzt im Krankenwagen!“ Theresa kann die Sorge in seiner Stimme hören.

„Ist sie von einem Auto angefahren worden?“ gebannt hält sie die Luft an, bis er zögerlich antwortet: „Ja, woher weißt du das?“

„Ich habe es befürchtet!“, sagt sie leise. „Wo bist du?“

„Ich fahre hinter dem Krankenwagen nach Hofheim!“, erklärt er.

„Alles klar!“ Theresa legt auf, blickt verloren um sich. Dann zieht sie entschlossen die oberste Schublade ihres Schreibtisches auf, holt ihre Dienstmarke und ihren Dienstausweis heraus und geht zu Andrews Büro.

Diesmal stürmt sie ohne anzuklopfen hinein.

„Theresa kannst du nicht anklopfen?“, ruft er erschrocken.

„Tut mir leid, aber ich muss dir das hier geben ...“ sie legt ihm ihren Ausweis und die Marke auf den Schreibtisch. „... und muss dich bitten, mich vom Dienst freizustellen!“

Andrew sieht sie entsetzt an. „Was redest du da?“

„Julia ist von einem Auto angefahren worden! Hältst du das für einen Zufall, dass es genau dann passiert, wenn Walter Beyer und Peter Lennox in Deutschland sind?“ fragt sie.

„Oh, das wusste ich nicht! Jetzt setz dich doch erst einmal hin und lass uns in Ruhe darüber reden!“ sagt er beschwichtigend.

„Nein, da gibt es nichts mehr zu reden! Ich muss dahin, wo ich hingehöre, nämlich zu meiner Familie! Wenn ich hier im Büro herumsitze und den ganzen Tag Papiere wälze und das Internet nach möglichen Gefahren absuche, kann ich sie nicht beschützen! Im Übrigen möchte ich, dass meine Tochter sofort in unser Militärkrankenhaus gebracht wird! Sie ist gerade in einem Krankenwagen auf dem Weg nach Hofheim, also würdest du das bitte veranlassen?“

„Natürlich, Theresa! Aber über die andere Sache sollten wir noch einmal reden, findest du nicht?“ Andrew versucht sie erneut zum Bleiben zu überreden.

„Nein! Ich hätte damals schon nicht auf dich hören sollen, als du mich in den Innendienst geholt hast! Es war ein Fehler, dass ich nicht bei Marc und Julia geblieben bin, wie sich das für eine Mutter gehört! Dass Marc und ich uns ineinander verliebten und ein Kind bekommen haben, war die beste Tarnung überhaupt! Aber du begreifst das bis heute nicht! Ich war so naiv und ließ mich von dir bequatschen! Wäre meine Antwort damals ‚Nein‘ gewesen, was hättest Du dann gemacht?“

Andrew hebt ratlos seine Schultern.

„Eben!“, fährt sie fort. „Du hättest gar nichts tun können, weil ich mittlerweile auch zu den gefährdeten Personen gehöre!“

Schweigend nimmt Andrew seinen Telefonhörer und drückt eine Kurzwahlnummer. Theresa hört, wie er Anweisungen gibt, den Krankenwagen ihrer Tochter abzufangen und nach Mainz-Kastel ins Krankenhaus der Armee bringen zu lassen.

Als er auflegt, sagt sie knapp: „Danke! Ich räume jetzt meinen Schreibtisch!“ und verlässt das Büro.

Während sie ihre Privatsachen, zu denen ein Bild von Marc und Julia, ein Kaktus und eine Funkuhr gehören, in einer Kiste verstaut, bemerkt sie, wie bei ihren Kollegen die Telefone nacheinander klingeln und diese dann fluchtartig in Richtung Andrews Büro laufen. Sie weiß, dass er ihnen jetzt mitteilen wird, dass sie ihren Schreibtischdienst nach all den Jahren hingeschmissen hat und er die Aufgaben neu verteilen wird. Sicherlich wird jemand Neues aus den USA kommen und ihren Platz hier einnehmen, aber das ist ihr egal.

Ohne ein Wort zu jemandem zu sagen, verlässt sie den Keller der Zentrale und fährt mit dem Aufzug nach oben.

Das Einzige, was jetzt noch für sie zählt, ist ihre Tochter und Marc! Der arme Marc, sie hatte sich in den letzten Jahren zu sehr von ihm abgewandt. Sie hofft nun inständig, dass sie das wieder gut machen kann!

Oben im Erdgeschoss des Gebäudes hat Theresa immer das Gefühl wenigstens ein bisschen in der Welt, die für die meisten Menschen normal ist, anzukommen. Hier herrscht reger Betrieb. Soldaten laufen hin und her. Alle Hautfarben sind vertreten. Obwohl alle Uniformen tragen, kommt es Theresa so vor, als wäre dies der friedlichste Ort auf der ganzen Welt. Sie lachen und reden miteinander, als hätte es so etwas wie Apartheid oder Fremdenhass nie gegeben. Diese Soldaten gehören offiziell zur US-Armee, die in Mainz-Kastel stationiert ist, sind aber der Security for Human Rights, für die auch Theresa arbeitet, unterstellt. Dieser Geheimdienst, der absolut im Verborgenen arbeitet, hat es sich zur Aufgabe gemacht die Einhaltung der Menschenrechte, vor allem gegen Ausländer und Menschen anderer Hautfarbe, in allen Ländern der Welt, genau unter die Lupe zu nehmen. Alle Mitarbeiter dieser Agency sind bis zu ihrem Lebensende angestellt und unterstehen der Geheimhaltungspflicht. Angestellt werden kann man nur auf Empfehlung durch einen Agenten der SHR, nachdem man bereits eine militärische oder polizeiliche Grundausbildung absolviert hat.

Theresa lässt die Kiste mit ihren Utensilien unsanft in den Kofferraum ihres Wagens fallen, steigt selbst hinters Steuer und fährt quer über das Kasernengelände zum Krankenhaus.

Kaum hat sie das Gebäude betreten, kommt Marc auf sie zugestürzt.

„Was hat das zu bedeuten, Theresa? Wieso muss unsere Tochter in dieses Krankenhaus und nicht wie jeder normale Mensch in ein öffentliches?“ faucht er sie an, wobei er versucht leise zu sprechen, damit niemand etwas hört. Das hat er in den letzten Jahren gut gelernt: Immer leise sein, soviel wie möglich unter Verschluss halten und bloß nicht auffallen!

„Es muss sein, vertrau mir!“, sagt sie ruhig. „Wo ist sie?“

„Sie wird im Moment untersucht! Sie ist seit dem Zusammenstoß mit dem Auto ohnmächtig! Die Ärzte befürchten, dass sie Hirnblutungen hat!“ erklärt Marc.

„Oh mein Gott!“ Theresa hat große Mühe die Fassung zu bewahren. Sie bemerkt Marcs Tränen in den Augen und würde ihn am liebsten umarmen. Aber das geht nicht so einfach, nach allem, was in den letzten Jahren passiert ist!

Schweigend setzen sie sich in einen Warteraum. Theresa nimmt eine Zeitschrift zur Hand und blättert darin, ohne ein Wort zu lesen.

Plötzlich springt Marc auf. „Wie kannst du nur so seelenruhig da sitzen und Zeitung lesen, während mit unserm Kind wer weiß was passiert?“, ruft er laut. Nervös wirft sie das Magazin zurück auf die Ablage. Marc kann sehen, dass ihre Hände zittern und ihr die Tränen in die Augen steigen. Doch anstatt ihre Angst zuzulassen und Gefühle zu zeigen, springt sie auf und fährt ihn an: „Ich lese nicht, ich versuche lediglich, mich abzulenken! Vielleicht solltest du das auch tun, denn was immer jetzt passiert, wir können es eh nicht ändern!“

Marc möchte ihr etwas entgegensetzen, doch der Arzt kommt herein. „Mr. und Mrs. Bennett?“

„Ja!“, antworten beide erschrocken wie aus einem Mund.

„Ihre Tochter hat ein schweres Schädel-Hirntrauma und wird voraussichtlich noch ein paar Tage im Koma liegen. Abgesehen davon hat sie außer einigen Schürfwunden und äußerlichen Prellungen den Unfall gut überstanden! Das Koma wird ihrem Gehirn helfen, besser zu heilen. Sie dürfen jetzt zu ihr. Sie liegt zwei Zimmer weiter! Sprechen Sie mit ihr, sie kann es Ihre Stimmen sicher hören!“ erklärt der Arzt.

Das lässt Marc sich nicht zweimal sagen. Eilig läuft er zu dem Zimmer und öffnet die Tür. Er entdeckt seine 16-jährige Tochter einsam in einem Bett liegend, umgeben von Monitoren und Schläuchen, die in ihrem zarten Körper stecken. Der blütenweiße Verband wirkt in hartem Kontrast zu den blauen Flecken und dem braunen Schorf/Verkrustungen im Gesicht und auf ihren Armen.

Langsam tritt er zu ihr ans Bett und streichelt ihre Hand.

„Oh, my sweet little girl, what happened to you?“ flüstert er in seiner Muttersprache. Ihr dunkelhäutiges Gesicht, das ihm immer vorkommt wie die perfekte Mischung aus seiner schwarzen und Therasas elfenbeinfarbener Haut, wirkt erschreckend blass. Zärtlich streichelt er über ihre Wange.

Er fragt sich in Gedanken, ob sie es wohl spürt, als Theresa leise das Zimmer betritt und die Tür hinter sich schließt.

„Der Arzt bittet darum, dass wir diese Kittel tragen, sobald wir hier drin sind!“, sagt sie und hält ihm einen grünen Kittel hin, wie sie selbst einen trägt.

Marc nickt und flüstert: „Sie haben ihr die Haare abgeschnitten! Ihre wunderschönen schwarzen Haare!“

Theresa blickt erschrocken auf ihr Kind. Da sie kurz davor ist die Fassung zu verlieren, wendet sie sich ab und hält sich die Hände vors Gesicht. Dieser Anblick und Marcs Traurigkeit sind zu viel für sie. Sie hat das Gefühl, als wolle ihr jemand das Herz herausreißen.

„Hast du nicht gehört, was der Arzt gesagt hat?“ faucht Marc sie erneut an. Sie fragt sich, warum er nur noch auf diese Weise mit ihr spricht. Versteht er nicht, dass sie auch Gefühle hat und sie die ganze Situation mindestens genauso mitnimmt wie ihn? Natürlich kann er das nicht wissen. Sie ist selbst daran schuld! Wann hat sie ihm denn das letzte Mal ihre Gefühle offen gezeigt? Sie nimmt die Hände aus dem Gesicht, stellt sich auf die rechte Seite des Bettes und nimmt die Hand ihrer Tochter. Diesmal lässt sie zu, dass die Tränen ihr die Wangen herunterlaufen.

Marc bemerkt es aus dem Augenwinkel heraus. Plötzlich hat er das Gefühl, dass die Mauer aus Eis, die sich in den letzten Jahren um Theresa aufgebaut hat, anfängt zu schmelzen. Ihm wird bewusst, dass auch sie etwas fühlt.

Eine ganze Weile schauen beide auf ihre Tochter, die vor ihnen liegt und nur die Monitore und ihr Brustkorb, der sich hebt und senkt, davon zeugen, dass sie noch lebt.

„Ich frage nach, ob ich hier schlafen kann!“, sagt Marc irgendwann. Einen Moment wartet er noch auf eine Reaktion seiner Frau, doch da sie sich nicht regt, verlässt er das Zimmer.

Theresa schaut auf die Armbanduhr. Es ist bereits 16 Uhr. Ob ihre Kollegen die Kerle, die ihrer Tochter das angetan haben, aufspüren? Gleich verwirft sie den Gedanken auch schon wieder. Das Einzige, was jetzt zählt, ist, dass Julia wieder gesund wird und dass sie hier im Krankenhaus sicher sind! Marc hat vollkommen recht, sie müssen heute über Nacht hier bleiben, und zwar beide!

Nach einer halben Stunde kommt er mit einer Flasche Wasser in der Hand ins Zimmer.

„Ich habe dir ein Glas mitgebracht! Du hast bestimmt Durst!“ Er hält ihr ein Glas hin. Armer Marc, denkt sie. Er ist zu gut für diese Welt! Sie hat ihn in den letzten Jahren so schlecht behandelt und dennoch gibt er sich immer wieder Mühe ihr alles recht zu machen und ihr das Leben zu erleichtern!

„Danke!“ Sie deutet ein Lächeln an.

„Ich habe den Arzt gefragt. Ich kann hier schlafen! Dort hinter der Glasscheibe ist ein Beobachtungsraum, in dem ein Bett steht!“ Erklärt er weiter.

„Gut! Ich bleibe auch hier!“ sagt Theresa entschieden.

„Ach ja?“, fragt er ungläubig. „Und morgen früh rennst du auf die Arbeit?!“

„Nein! Ich bleibe bei Julia!“

„Sag bloß, du hast dir freigenommen?“

„So ähnlich! Ich habe gekündigt!“

Er starrt sie ungläubig an. „Und jetzt?“

„Nichts! Ich habe jetzt mehr Zeit für eu ... für Julia!“ verbessert sie sich hastig.

„Ein bisschen spät! Findest du nicht?“

„Besser spät als nie!“, antwortet sie bitter und senkt den Blick.

Julia sieht nur Dunkelheit um sich herum. Ab und zu hört sie die Stimmen ihrer Eltern, aber was sie sagen, kann sie nicht verstehen. Wo sind sie überhaupt? Lebt sie eigentlich noch oder

ist sie schon im Himmel? Sie weiß nur noch, dass sie auf ihrem Rennrad gesessen hatte, um ein bisschen zu trainieren, dann hatte es einen lauten Knall gegeben und seit dem war es um sie dunkel geworden. Irgendjemand berührt ihren rechten Arm. Daddy? Warum kann sie nicht sprechen?

Sie hört verschwommen die Stimme ihres Vaters: „Ich fahre nach Hause und hole uns ein paar Sachen!“

Es kommt ihr vor, als würde er durch eine Wand mit ihr sprechen. Kurz darauf vernimmt sie die Stimme ihrer Mutter: „Lass mich fahren, glaube mir, es ist besser so!“

Marc sieht Theresa verblüfft an. „Na gut!“ Sie streicht ihrer Tochter noch einmal über die blutunterlaufene Wange und verlässt das Zimmer.

Irgendetwas stimmt nicht, das spürt Marc. Wieso hatte sie genau gewusst, dass Julia von einem Auto angefahren worden war? Und wieso bestand sie jetzt so sehr darauf, selbst nach Hause zu fahren? Ist die Bedrohung zurück? Hatten sie ihn gefunden, nach all den Jahren?

Theresa ruft auf der Fahrt zu ihrer Wohnung in Eppstein sofort Andrew an, um ihm mitzuteilen, dass sie nach Hause fährt, um ein paar Sachen zu holen. Er sichert ihr zu, dass bereits zwei Personen zu ihrer Sicherheit den Wohnkomplex am Herrngarten observieren. Als sie auf den Parkplatz fährt, sieht sie auch schon den Van mit der Aufschrift ‚Die Putzteufel - Hausmeisterservice aller art‘ da stehen. Da sie aber grundsätzlich auf nichts und niemanden vertraut, greift sie nach ihrer Waffe im Handschuhfach, entsichert sie und steckt sie in ihre Jackentasche ohne sie loszulassen. Auf dem Weg ins Wohngebäude sieht sie sich nach allen Seiten um. Alles scheint friedlich. Sie fährt mit dem Aufzug nach oben. Das einzige Geräusch, das sie vernimmt, ist das Schleudern der Waschmaschine ihrer Nachbarin Frau Kollmeyer, die immer sehr laut ist. Ihre Wohnung mit dem Spezial-Sicherheitsschloss der SHR ist viermal abgeschlossen, so wie Marc, Julia und sie selbst es immer schließen, sobald sie die Wohnung verlassen. Dennoch zieht Theresa die Waffe beim Betreten der Wohnung und sucht, immer in Deckung bleibend, jeden Winkel der Wohnung nach Eindringlingen ab. Doch alles ist sauber! Sie geht zuerst zu ihrem eigenen Kleiderschrank und packt das Nötigste zusammen, dann geht sie in Marcs Zimmer und packt ein paar Sachen für ihn in eine Sporttasche. Ihr Blick streift dabei den Schreibtisch, auf dem ein Stapel handgeschriebener Blätter liegt. Er hat wieder geschrieben. Gott sei Dank! Sie war schon immer sehr neugierig und fängt an die Liedertexte, die aus seiner Feder stammen zu lesen. Wie immer hat er in Englisch geschrieben: „Ich vermisse dich, obwohl du jeden Tag in meiner Nähe bist. Es zerreißt mir das Herz, wenn ich dich sehe, aber nicht berühren kann. Wie ein Stück Torte, das ich nicht essen darf ...“ Theresa kann nicht weiter lesen, die Tränen in ihren Augen lassen alles um sie herum verschwimmen. Traurig lässt sie sich auf einen Stuhl fallen. In diesem Text geht es eindeutig um sie und um ihn. Vor allem um seine Gefühle! Sie hat die ganze Zeit über recht gehabt, er liebt sie noch immer! Das kann so nicht weitergehen! Sie muss mit ihm sprechen - über alles!

Sie ringt um Fassung, schnappt sich die gepackte Tasche, steckt ihre Pistole griffbereit in die Jackentasche und verlässt die Wohnung. Die beiden Beamten im Van nicken ihr beruhigend zu, als sie in ihren Wagen einsteigt.

Während sie durch Wiesbaden-Bierstadt fährt, fällt ihr ein Jeep auf, dessen Kühlergrill und Stoßstange leicht zerbeult sind. Der Wagen folgt ihr eindeutig! Langsam nimmt die den Fuß vom Gas. Der Jeep fährt für einen Moment dichter auf, wird dann selbst langsamer und lässt sich wieder weiter zurückfallen. Doch dieser Moment hat ihr ausgereicht, um die Typen zu erkennen, die in dem Jeep sitzen. Unverkennbar Walter Bayer und Peter Lennox!

Sie tippt eine Nummer in ihr Autotelefon und hat sofort Andrew am Apparat. „Sie sind hinter mir! Wo sind unsere Leute?“ ruft sie in die Freisprechanlage.

„Verdammt! Sie haben uns eine Falle gestellt!“ flucht Andrew. Theresa weiß, dass er nun sein Ortungsgerät absucht, nach dem Sender, der in ihrem Auto versteckt ist. „Okay, ich weiß, wo du bist! Halte sie hin, ich schicke dir John und Thomas! Keine Sorge, sie sind so schnell wie möglich bei dir! An die guten alten Abhängemanöver bei Verfolgungsjagden erinnerst du dich hoffentlich!“

Theresa muss grinsen. „Ja, ich erinnere mich an die Übungen! Danke!“

Sie legt auf und sieht im Rückspiegel, dass der Jeep ihr in einem guten Abstand folgt. Es ist schon eine ganze Weile her, dass Theresa in einer Trainingsstunde einen Fluchtwagen gefahren hat, aber sie weiß noch genau, was zu tun ist! Statt nach links in Richtung Kastell abzubiegen, fährt sie geradeaus weiter in Richtung Wiesbaden. Langsam lässt sie den Wagen auf eine grüne Ampel zurollen und gibt Vollgas, als diese auf Gelb umspringt. Ihr Verfolger gibt allerdings ebenfalls Gas. Der Verkehr ist viel zu dicht. Schnell legt sie sich einen Plan zurecht. Erst einmal quer durch die Wiesbadener Innenstadt und dann zum Rheinufer. Sind ihre Kollegen bis dahin immer noch nicht aufgetaucht, wird sie auf die andere Rheinseite in Richtung Mainz fahren, wo um diese Zeit auch genug Verkehr herrscht, um jemanden gut abschütteln zu können.

Der Fahrer des Jeeps muss alle möglichen Verkehrsregeln brechen, um zwei Fahrzeuge hinter ihr zu bleiben.

Als Theresa gerade anfängt sich ernsthaft Sorgen zu machen, hört sie die Sirenen von zwei Fahrzeugen der Militär Polizei. Im Rückspiegel beobachtet sie wie ihre Kollegen den Jeep stoppen. Erleichtert atmet sie durch. Sofort klingelt ihr Autotelefon. Andrew ist dran. „Alles klar, Theresa? Geht es dir gut?“

„Ja, sie haben die Kerle offensichtlich geschnappt!“, antwortet sie erschöpft, obwohl ihr Vorgesetzter das natürlich schon weiß.

„Gut! Komm zurück nach Kastell! Ihr bleibt hier in der Kaserne, bis wir sicher sein können, dass die Gefahr vorüber ist!“

„Theresa, wo warst du so lange?“, fragt Marc vorwurfsvoll, als sie mit der Reisetasche ins Krankenhaus zurückkommt. „Du warst drei Stunden weg!“

„Tut mir leid, ich wurde aufgehalten!“, antwortet sie kurz.

„Ah, so viel zum Thema, du hast gekündigt!“, meint er schnippisch.

„Marc, du weißt genauso gut wie ich, dass ich bis ans Ende meines Lebens bei der SHR angestellt sein werde! Ich habe lediglich meinen Bürojob in der Zentrale hingeschmissen!“  
verteidigt sie sich.

„Ich frage mich schon seit Jahren, wie man so einen Scheißjob überhaupt machen kann!“,  
murmelt Marc vor sich hin.

Julia lauscht den Stimmen ihrer Eltern, die sie aus weiter Ferne hört. Die Worte verwandeln sich in Bilder, die zuerst völlig durcheinander erscheinen und dann immer klarer werden.

*Sie erkennt eine junge Polizistin, die mit ihrer wunderschönen glatten Haut, den dunkelblauen Augen und den langen blonden Haaren ihrer Mutter sehr ähnelt.*

*Sarah Miller hieß diese Polizistin, die gerade im Büro ihres Chefs saß. Der Kalender an der Wand zeigte den 17. Januar 1984 an.*

*„Miss Miller, darf ich Ihnen Andrew Jackson vorstellen? Er möchte Ihnen ein Angebot machen!“ Sarah gab dem afroamerikanischen Offizier in Uniform freundlich die Hand. Ihr Vorgesetzter verließ währenddessen sein Büro und ließ somit die beiden alleine.*

*„Miss Miller, Sie haben bereits Erfahrung im Personenschutz gemacht, ist das richtig?“, begann der Offizier.*

*„Ja, Sir! Aber nur bei C-Promis auf irgendwelchen Partys. Nur einmal war ich bei Mike Johnson und habe als Urlaubsvertretung die Einfahrt bewacht!“ antwortete Sarah gehorsam. Andrew nickte zufrieden. „Hat Ihnen das gefallen?“*

*„Ja, Sir!“ Er sah echte Begeisterung in den Augen der jungen Polizistin.*

*„Haben Sie schon einmal von der SHR gehört?“*

*„Nein Sir, tut mir leid!“*

*„SHR steht für Security for Human Rights! Wir sind so etwas wie ein Geheimdienst und beschützen Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe oder Religion benachteiligt werden. Ich mache Ihnen jetzt ein Angebot. Wenn Sie es ablehnen, dann hat dieses Gespräch nie stattgefunden! Sollten Sie das Angebot jedoch annehmen, dann dürfen Sie die SHR trotzdem niemals erwähnen! Haben wir uns verstanden?“ Er sah sie eindringlich an.*

*„Ja, Sir!“*

*„Nun gut! Ein berühmter afroamerikanischer Popstar bekommt seit einiger Zeit Morddrohungen von einer verfassungsfeindlichen Gruppe. Ich möchte, dass Sie für uns als Agentin bei ihm im Personenschutz arbeiten! Sie brauchen keine Angst zu haben! Die Sache hat keinen Hacken. Wir sind immer in Ihrer Nähe!“, erläuterte Andrew seinen Plan.*

*Sarah wog für einen Moment das Für und Wider ab. Schweigen konnte sie wie ein Grab. Offiziell war sie Personenschützerin, das hörte sich alles gut an.*



Andrew Jackson schrieb eine Summe auf einen Zettel, der Sarahs doppeltem Gehalt entsprach. „Das ist Ihr Einstiegsgehalt. Bedenken Sie bitte, dass Sie zwar innerhalb der Agency ihren Job wechseln können, aber kündigen, können Sie bei der SHR niemals!“

Sarah schluckte und um etwas Zeit zu gewinnen, fragte sie: „Wie kommen Sie ausgerechnet auf mich?“

„Na, weil Sie die besten Voraussetzungen haben! Sie sind jung, haben die Polizeischule als Beste ihres Jahrgangs verlassen, und Sie waren bereits als Personenschützerin tätig. Außerdem wissen wir, dass Sie eine absolut vertrauenswürdige Person sind und etwas für sich behalten können, wenn es darauf ankommt!“, erklärte Andrew.

Für Sarah klang das alles wie ein großes Abenteuer. Sie hatte sich schon immer für die Arbeit der Geheimdienste interessiert und davon geträumt zur CIA zu gehen. Nun war das nicht die CIA, aber ein offensichtlich streng geheimer Bewacher der Menschenrechte. So eine Chance würde sie sicher nicht wieder bekommen!

„Ja, Sir, ich nehme das Angebot an!“, sagte sie entschlossen. Andrew lächelte zufrieden.

Eine Woche später wurde Sarah Miller bei der Security for Human Rights vereidigt. Sie schwor alle Geheimnisse der Agentur, sowie ihre Existenz selbst mit ins Grab zu nehmen. Danach brachte man sie zu dem zurzeit erfolgreichsten Popstar Mike Johnson nach Bel Air. Diesmal sollte sie nicht die Einfahrt überwachen, sondern war als direkte Leibwächterin tätig und vor allem für das Öffnen und Lesen der täglichen Post verantwortlich. So erfuhr sie von ihren Kollegen, dass es in den letzten Wochen immer wieder Drohbriefe des White Klan gegeben hatte, von dem jeder gedacht hatte, dass es ihn längst gar nicht mehr gäbe.

Eines Morgens, Mitte Februar, kam Sarah ins Büro der Leibwächter in Mike Johnsons Haus. Einer ihrer Kollegen hatte bereits ein paar Fanbriefe an den Popstar geöffnet und las diese zur Belustigung aller anderen vor. „... und möge meine Leidenschaft deinen Kopf zum Glühen bringen, wie ein explodierender Feuerwerkskörper ...“ Er konnte sich beim Lesen kaum halten vor Lachen. Auch Sarah musste über so einen dummen Satz zunächst schmunzeln, während sie sich eine Tasse Kaffee eingoss. Plötzlich hielt sie inne und wandte sich an ihre Kollegen: „Komischer Brief, oder?“

„Das kannst du laut sagen!“ lachte einer der Kollegen.

„Nein, das meine ich nicht! Sagt man nicht normalerweise, dass die Leidenschaft das Herz zum Kochen bringt oder so ähnlich?“

„Wie auch immer, der Brief ist einfach nur hohl! Den lege ich dem Chef lieber nicht vor, sonst dreht sich vor dem Frühstück noch sein Magen herum!“ meinte der Kollege, der vorgelesen hatte.

Sarah hörte ihm nur mit halbem Ohr zu. „Feuerwerkskörper! Sollen nächste Woche bei dem Dreh zu dem Werbespot für diesen Softdrink nicht Feuerwerkskörper explodieren?“ dachte sie laut.

*„Ja, das stimmt! Aber was hat das mit dem Fanbrief ...“ der Kollege hielt kurz inne. „Du hast recht! Das könnte ein versteckter Drohbrief sein! Jemand will mit einem Feuerwerkskörper seinen Kopf zum Brennen bringen!“*

*„Danke Timothy! Darf ich bitte den Brief mit Umschlag haben? Ich gehe damit sofort zur zuständigen Polizei!“*

*Sie ging noch kurz zu Bob, dem Sicherheitschef des Popstars, um ihm von der Vermutung zu berichten. Dann fuhr sie direkt zum Büro von Andrew Jackson.*

*Er nahm ihr Anliegen ernst und gab den Brief an eine Spezialabteilung zur Auswertung der Schrift weiter.*

*Bereits nach zwei Stunden hatten sie das Ergebnis: Die Schrift stammte eindeutig nicht von einer Frau und der Schreiber hatte große Mühe gehabt, so schön zu schreiben. Außerdem gab es den Namen auf dem Absender genauso wenig wie die Adresse. Andrew Jackson war alarmiert und schickte Sarah zwei weitere Agenten der SHR als Personenschützer mit.*

*Zurück in der Villa des Popstars erklärte Sarah Bob und ihren Kollegen, was die „Polizei“ herausgefunden hatte. Sofort wurden alle Sicherheitsmaßnahmen drastisch verstärkt.*

*Bei dem Dreh zu dem Werbespot der Firma „Booster-Cola“ in einer alten Fabrikhalle außerhalb von Los Angeles waren einige Mitarbeiter der SHR dabei. Sie tarnten sich als Sicherheitsbeamte und überwachten jeden, der in die Fabrikhalle ein- oder ausging. In der Halle stand eine große Bühne. Mike Johnson sollte laut Drehbuch über eine Treppe auf die Bühne herunter kommen und neben ihm sollten dabei Feuerwerkskörper in die Luft gehen. Sarah saß mit ihrem Kollegen Timothy einige Meter von der Bühne entfernt und beobachtete die Szene. Überall liefen Leute hektisch herum, veränderten hier und da eine Kleinigkeit. Eigentlich hatten sie mit echten Fans als Publikum drehen wollen, doch Sarah und Bob hatten aufgrund des Sicherheitsrisikos ihres Schützlings darauf bestanden, dass es kein Publikum gab. Der Regisseur hatte die Statisten dann zu einem anderen Termin bestellt, wo er nur das Publikum, ohne Mike filmen würde. Im Studio würde er alles zusammenschneiden.*

*Sarah fand das Showbusiness faszinierend, hätte sich aber nie vorstellen können, selbst auf der Bühne oder vor einer Kamera zu stehen. Sie genoss es in irgendeiner Weise Teil davon zu sein und die Luft von Hollywood zu schnuppern mit all diesen Leuten, die sich für superwichtig und total interessant hielten. Ihr momentaner Chef, Mike Johnson, war zwar nach außen eine schillernde Persönlichkeit, über die in der Öffentlichkeit niemand etwas wusste. Privat war er trotz seiner Millionen sehr bodenständig geblieben. Sie fand es bewundernswert, wie er es schaffte, seine Beziehung zu seiner Visagistin vor der Presse versteckt zu halten. Nur seine engsten Mitarbeiter, zu denen mittlerweile Sarah gehörte, wussten davon. Nicht einmal seine Eltern ahnten etwas! Sein strenger Vater, der ihn schon als Kind zum Superstar geprügelt hatte, war voll und ganz dagegen, dass sein Sohn irgendwelche Beziehungen hatte! Sarah wollte gar nicht darüber nachdenken, wie er reagieren würde, wenn er wüsste, dass Mike ausgerechnet in eine Weiße verliebt war!*

*Aus eigener Erfahrung wusste Sarah, wie schwer es Mischehen haben. Ihr Großvater stammte aus Schweden und hatte ganz hellblonde Haare und blaue Augen, ihre Großmutter war Indianerin und hatte eine leicht rötliche Haut und tiefdunkle schwarze Haare. Bis heute hatten sie gegen Beschimpfungen ihrer Mitmenschen zu kämpfen und hatten sich deshalb auf eine Farm im Santa Ynez Tal bei Los Olivos zurückgezogen, wo die beiden respektiert wurden und auch im hohen Alter noch arbeiten konnten. Sarahs Mutter hatte aufgrund ihrer Schönheit keine Probleme gehabt, einen Job zu bekommen oder Leute kennenzulernen. Doch wer ihre echten Freunde waren, fand sie immer heraus, wenn sie sie ihren Eltern vorgestellt hatte. Sarahs Vater hatte nie Probleme mit der Herkunft seiner Schwiegereltern gehabt, auch wenn seine Eltern ihn aufgrund dieser Heirat aus der Familie verbannt hatten. Während ihr Bruder die sehr helle Haut ihres Großvaters und auch ihres Vaters geerbt hatte und die dunklen Haare der mütterlichen Seite, hatte Sarah die blonden Haare des Vaters und die etwas dunklere Haut von ihrer Mutter abbekommen.*

*Sie wusste, dass sie mit ihrem Aussehen eine große Wirkung auf Männer hatte, und wunderte sich daher nicht, dass Timothy mehr sie anstarrte, anstatt das Geschehen, um sie herum zu beobachten. Es nervte sie allerdings schon ein wenig, denn schließlich waren sie im Dienst!*

*Die Technik war mittlerweile komplett geprüft worden und alle Musiker, Tänzer, Kameralicht- und Tonmitarbeiter standen auf ihren Posten. Der Regisseur nahm auf einem Stuhl Platz, auf dem dick und fett sein Name stand und rief: „Los geht’s! Musik ab, Kamera an!“*

*Sarah schaute gebannt auf die Bühne, wo Mike gleich erscheinen sollte. Sie liebt seine Auftritte, auch wenn sie bisher nur welche im Fernsehen gesehen hatte. Doch jetzt durfte sie ganz nahe dabei sein. Ein toller Nebeneffekt ihrer Arbeit, die ihr ohnehin viel Spaß machte!*

*Während sie noch darüber nachdachte, wie lange sie für die SHR bei Mike eingesetzt sein würde, kam er tanzend mit dem Mikrofon in der Hand die Treppe herunter.*

Die Bilder vor Julias Augen verschwimmen. Irgendwo in der Ferne hört sie die Stimmen ihrer Eltern. Es ist immer noch alles schwarz um sie herum, doch im Moment wundert sie sich nur über diesen komischen Traum.

„Ich weiß, was dann passiert ist! Das brauchst du mir nicht zu erzählen!“ faucht Marc Theresa an. „Ich bin müde! Ich lege mich hin!“ Er springt auf und geht in den Nebenraum.